Bleib, wenn die Galerie schließt

Zwischen den Leinwänden lässt sich ein Blick leichter verbergen als ein Gefühl



Laura Bellini

Bleib, wenn die Galerie schließt

Zwischen den Leinwänden lässt sich ein Blick leichter verbergen als ein Gefühl

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384904800

ALL-IN Rafał Płonkowski

INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4

Kapitel 1 - Bedingungen, die im Entwurf nicht vorgesehen waren 11

Kapitel 2 - Jenseits des Ausstellungsplans 23

Kapitel 3 - Licht, das sich nicht planen lässt 38

Kapitel 4 - Dinge, die in keinem Zeitplan stehen 49

Kapitel 5 - Das Recht, Nein zu sagen 65

Kapitel 6 - Nach Geschäftsschluss 74

Kapitel 7 - Der Morgen nach der Veränderung 87

Kapitel 8 - Musik auf der anderen Seite der Stadt 97

Kapitel 9 - Alles, was gezeigt werden sollte..... 110

Kapitel 10 - Nicht nur für eine Nacht 124

Kapitel 11 - Die Grenzen der Nähe 136

Kapitel 12 - Der Preis der Zugänglichkeit 149

Kapitel 13 - Was nicht verschwiegen werden kann.....162

Kapitel 14 - Was jeder von uns verlieren kann 174

Kapitel 15 - Die Wahrheit, die in Dokumenten festgehalten wurde.....187

Kapitel 16 - Den Ort zurückerobern, der mir gehörte 202

Kapitel 17 - Zwei getrennte Wege 217

Kapitel 18 - Der Preis der Ehrlichkeit 227

Kapitel 19 - Bevor wir die Türen wieder öffnen 240

Kapitel 20 - Bleib, wenn die Galerie längst leer ist 254

INTRO

Das letzte Licht fiel in einem solchen Winkel durch die Fenster der Galerie, dass selbst die Unebenheiten der Wände wie ein bewusst gewähltes Gestaltungselement wirkten. Ich mochte diese Tageszeit. Gdynia verlor langsam seine alltägliche Hektik, draußen zogen die Silhouetten der Menschen vorbei, die auf dem Heimweg waren, und im Inneren blieben nur die Gemälde, der Geruch frischer Farbe und eine Stille, die niemandem erklärt werden musste.

Ich stand mitten im Hauptraum und hielt ein Blatt Papier in der Hand. Darauf befand sich mein genauer Plan für die Anordnung der Werke meiner ersten Einzelausstellung. Es war keine beliebige Ansammlung von Leinwänden, die man einfach an den noch freien Stellen aufhängen musste. Jedes Bild hatte seinen eigenen Platz, einen bestimmten Abstand zum nächsten und einen Freiraum, in dem es wirken konnte. Manche brauchten Licht, andere Halbdunkel. Einige sollten schon beim Betreten der Galerie die Blicke auf sich ziehen, während andere erst entdeckt werden sollten, wenn jemand beschloss, näher heranzutreten.

Viele Monate hatte ich auf diesen Augenblick hingearbeitet. Ich hatte gemalt, überarbeitet, meine eigenen Ideen verworfen und von vorn begonnen. Ich hatte Vorschläge abgelehnt, die vernünftig klangen, aber nichts mit mir zu tun hatten. Schließlich hatte jemand entschieden, dass meine Bilder einen eigenen Raum verdienten und nicht länger nur einen kleinen Abschnitt einer Wand zwischen den Werken anderer Künstler einnehmen sollten.

Jetzt hatte ich nicht vor, die Kontrolle darüber abzugeben, was von meiner Arbeit gezeigt werden würde.

Ich fuhr mit dem Finger über die Skizze. Das größte Bild, das eine Frau von hinten zeigte, die vor einem geöffneten Fenster stand, sollte am Ende des langen Korridors hängen. Es war nicht das schönste. Auch hatte es nicht die auffälligsten Farben. Aber es kam dem am nächsten, was ich ausdrücken wollte. Es war zu persönlich, um bei einem zufälligen Gespräch darüber zu sprechen, und zu wichtig, um jemand anderem die Entscheidung zu überlassen, es lieber zu verstecken.

Ich hörte, wie sich ein Schlüssel im Schloss drehte.

Ich wandte mich um und war überzeugt, dass eine Mitarbeiterin der Galerie zurückgekommen war, um ihre vergessene Tasche zu holen. Doch statt ihrer stand ein Mann mit einer schwarzen Aktentasche unter dem Arm in der Tür. Er trug einen dunklen Mantel, der weit genug geöffnet war, um einen schlichten anthrazitfarbenen Pullover erkennen zu lassen. Er sah nicht aus wie jemand, der sich verlaufen hatte. Sein Blick wanderte aufmerksam durch den Raum, mit der Selbstverständlichkeit eines Menschen, der es gewohnt war, einen Ort zu beurteilen, noch bevor er den ersten Schritt hineinsetzte.

— Entschuldigung — sagte ich. — Die Galerie ist bereits geschlossen.

Er sah auf seine Uhr und dann zu mir.

— Ich weiß. Deshalb bin ich jetzt gekommen.

Das war nicht gerade ein überzeugendes Argument.

— Dann sollten Sie wissen, dass wir außerhalb der Öffnungszeiten keine Besucher hereinlassen.

— Ich bin nicht zum Besichtigen hier.

— Schade. Es ist ein ausgesprochen angenehmer Ort, solange man nicht versucht, hier irgendetwas zu erledigen.

Ein Mundwinkel von ihm zuckte.

— Eryk Jeż. Ausstellungsdesigner. Wir wollten uns nächste Woche treffen, aber ich wollte mir die Räumlichkeiten vorher ansehen.

Einen Moment lang betrachtete ich ihn schweigend. Sein Name war mir aus den Nachrichten der Galerieleitung bekannt, ebenso aus einigen Anhängen und einer kurzen Mitteilung, dass er für die technische Gestaltung der Ausstellung verantwortlich sein würde. Ich hatte allerdings nicht damit gerechnet, dass er unangekündigt auftauchen würde, ausgerechnet in dem Moment, in dem ich versuchte, meine Anordnung ein letztes Mal zu perfektionieren.

— Florentyna Dąb — stellte ich mich vor. — Die Künstlerin, deren Ausstellung Sie gestalten sollen.

— Ich weiß.

Er sagte es ruhig, ohne übertriebene Höflichkeit. Sein Blick glitt über die Wände und blieb schließlich an den Leinwänden hängen, die auf dem Boden lehnten. Er betrachtete sie nicht wie jemand, der möglichst schnell das schönste Bild auswählen wollte. Er achtete auf Abstände, Lichtverhältnisse, Höhen und die Blickwinkel, aus denen die einzelnen Werke betrachtet werden sollten.

Das interessierte mich mehr, als ich zugeben wollte.

— Haben Sie einen Plan? — fragte er.

Dabei hob er den Blick zu dem Blatt in meiner Hand.

— Habe ich.

— Darf ich ihn sehen?

— Sie dürfen ihn sich ansehen. Das bedeutet allerdings nicht, dass Sie ihn verändern dürfen.

Diesmal lächelte er deutlicher.

— Wir beginnen also mit einer klaren Festlegung der Regeln. Gut.

Ich ging zum Tisch und breitete die Skizze darauf aus. Ich reichte ihm das Blatt nicht. Ich erlaubte ihm lediglich, sich neben mich zu stellen und die Anordnung der einzelnen Werke zu betrachten. Dabei fiel mir auf, dass er sich nicht mit übertriebener Selbstsicherheit über das Papier beugte. Er ließ mir Platz, als verstünde er, dass ich diejenige war, der dieses Projekt gehörte.

— Hier — er deutete auf eines der Rechtecke — wird das Licht zu schräg einfallen. Zu dieser Tageszeit könnten die Reflexionen einen Teil des Bildes verdecken.

— Man kann die Beleuchtung anders einstellen.

— Das kann man. Aber dann verlieren wir die Gleichmäßigkeit im gesamten Raum.

— Mir geht es nicht um Gleichmäßigkeit. Mir geht es darum, dass die Bilder zu sehen sind.

— Das bedeutet nicht immer dasselbe.

Ich hob den Blick zu ihm. Seine Stimme war ruhig und etwas tiefer, als sein Äußeres vermuten ließ. Er versuchte nicht, mich um jeden Preis zu überzeugen. Er erklärte das Problem und wartete darauf, dass ich selbst darauf reagierte.

Ich mochte es nicht, wenn jemand in einer Angelegenheit recht hatte, die ich längst für entschieden hielt.

— Beginnen Sie eine Zusammenarbeit immer damit, dem Künstler zu erklären, dass er seine eigenen Bilder falsch versteht?

— Nein. Manchmal beginne ich mit einem Kaffee.

— Dafür sind Sie heute etwas spät dran.

— Das kann ich beim nächsten Mal nachholen.

Ich antwortete nicht sofort. In seinem Ton lag plötzlich eine Leichtigkeit, die zuvor nicht da gewesen war. Ich konnte nicht sagen, ob er tatsächlich flirtete oder einfach nur gern herausfand, wie weit er in einem Gespräch gehen konnte. In beiden Fällen hatte ich Lust, ihm seine Aufgabe ein wenig schwerer zu machen.

Ich schloss die Mappe mit meinen Notizen und wandte mich wieder dem Bild zu, das an der Wand lehnte.

— Dieses Bild soll hier bleiben — sagte ich.

Eryk trat näher. Er blieb in angemessenem Abstand stehen und berührte die Leinwand nicht.

Einige Sekunden lang betrachtete er die dargestellte Gestalt. Die Frau auf dem Bild trug ein dunkles Kleid, ihr Gesicht war nicht zu erkennen. Hinter dem Fenster erstreckte sich ein Ausschnitt grauen Himmels. In der Malerei hatte ich vieles bewusst offengelassen, weil es Dinge gab, die ich nicht einmal mir selbst gegenüber benennen konnte.

— Warum ausgerechnet hier? — fragte er.

— Weil ich nicht möchte, dass es das erste Bild ist, das die Besucher sehen.

— Aber Sie möchten, dass sie es finden.

— Ja.

— Das ist ein Unterschied.

Ich sah ihn aufmerksamer an. Genau deshalb sollte dieses Bild am Ende des Korridors hängen. Ich wollte nicht, dass jemand hastig daran vorbeiging, das Telefon in der Hand und die Gedanken schon beim nächsten Termin. Ich wollte, dass man stehen blieb. Dass jeder selbst entschied, ob er mehr sehen wollte.

— Manche Dinge brauchen Zeit — antwortete ich.

Eryk drehte den Kopf zu mir.

— Da stimme ich Ihnen zu.

Einen kurzen Augenblick lang sagte keiner von uns etwas. Von draußen drang das entfernte Rauschen der Autos herein. In der Fensterscheibe spiegelten sich unsere Silhouetten, die nebeneinander vor einem Bild standen, dessen Bedeutung er nicht kannte.

Ich hatte das merkwürdige Gefühl, dass er nicht nur die Leinwand betrachtete. Nicht aufdringlich und auch nicht wertend. Eher so, als versuchte er zu verstehen, warum mir gerade dieser bestimmte Platz so wichtig war.

— Ich sollte jetzt gehen — sagte er schließlich. — Morgen werde ich die ersten Anmerkungen zur Anordnung vorbereiten.

— Und ich werde morgen Antworten auf Anmerkungen vorbereiten, die ich noch gar nicht gesehen habe.

— Das klingt nach dem Beginn einer interessanten Zusammenarbeit.

— Oder nach einer sehr kurzen.

Er lachte leise. Dieses Geräusch passte überraschend gut in die leere Galerie.

Als er gegangen war, kehrte ich nicht sofort zu meiner Arbeit zurück. Ich blieb noch eine Weile neben dem Bild stehen und betrachtete die Spiegelungen der Lichter in der Fensterscheibe. Ich hatte meinen Plan, kannte die Reihenfolge der Werke und wusste genau, worauf ich nicht verzichten wollte. Und doch war innerhalb weniger Minuten jemand aufgetaucht, der in meinen Entscheidungen etwas anderes erkennen konnte als bloße Sturheit.

Ich wusste noch nicht, ob er ein guter Ausstellungsdesigner sein würde. Ebenso wenig wusste ich, ob sich seine Anwesenheit als Erleichterung oder als weiteres Hindernis auf dem Weg zu meiner Ausstellung erweisen würde. Ich wusste nur, dass er meine Bilder nicht wie Dekoration behandelte, wenn er über sie sprach.

Ich schaltete das Licht im Hauptraum aus und legte die Skizze zurück in meine Mappe. An der Tür drehte ich mich noch einmal um. Das Bild mit der Frau am Fenster lag weiterhin im Halbdunkel, genau dort, wo ich es haben wollte.

Jahrelang hatte ich gelernt, in meinen Gemälden das zu verbergen, was ich nicht laut aussprechen konnte. Jetzt fragte ich mich zum ersten Mal, ob jemand, der meine Bilder so aufmerksam betrachtete, irgendwann auch mich genauer ansehen wollte.

Und ob ich dann in der Lage sein würde, ihn bleiben zu lassen.

Kapitel 1 - Bedingungen, die im Entwurf nicht vorgesehen waren

Am nächsten Morgen kam ich zwanzig Minuten vor unserem vereinbarten Treffen in die Galerie. Nicht, weil ich Angst hatte, mich zu verspäten. Ich wollte einfach einen Moment für mich haben, um mir den Saal ohne die Kommentare anderer anzusehen und zu prüfen, ob mein Plan im Tageslicht immer noch so selbstverständlich wirkte wie am Abend zuvor. Eryk Jeż hatte mich gestern mit einigen Anmerkungen zurückgelassen, die ich nicht mehr rechtzeitig hatte zurückweisen können. Am meisten ärgerte mich, dass einige davon tatsächlich Sinn ergaben.

Auf dem Tisch breitete ich drei verschiedene Versionen der Bildanordnung aus. Die erste war mein ursprünglicher Entwurf, die zweite berücksichtigte seine Hinweise zur Beleuchtung, und die dritte stellte einen Kompromiss dar, den ich niemandem zeigen wollte, bevor ich nicht sicher war, dass ich ihn wirklich brauchte. Ich hatte lieber mehrere Möglichkeiten zur Auswahl, als mich von jemandem zu einer Entscheidung drängen zu lassen, über die ich noch nicht ausreichend nachdenken konnte.

Um neun Uhr hörte ich Schritte auf dem Flur.

— Ich sehe, Sie haben Material zur Verteidigung vorbereitet — sagte Eryk, als er den Raum betrat.

— Eher für ein Gespräch. Eine Verteidigung würde voraussetzen, dass mich bereits jemand angegriffen hat.

Er zog seinen Mantel aus und hängte ihn über die Rückenlehne eines Stuhls. Heute trug er ein helles Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln und eine dunkle Hose. Er wirkte

weniger förmlich als am Vortag, aber seine Aktentasche war deutlich voller. Er legte sie auf den Tisch, ohne dabei meine Unterlagen zu verdecken.

— Ich wollte nicht mit leeren Händen kommen.

— Ich auch nicht.

Sein Blick wanderte über die ausgebreiteten Skizzen.

— Drei Versionen?

— Eine richtige, eine unter Berücksichtigung Ihrer Anmerkungen und eine, die Sie besser nicht sehen sollten.

— Jetzt möchte ich sie erst recht sehen.

— Dann werde ich sie Ihnen erst recht nicht zeigen.

Er lachte leise und setzte sich mir gegenüber. Er versuchte nicht, das Gespräch sofort an sich zu reißen. Stattdessen öffnete er seine Mappe und holte einige Blätter mit technischen Grundrissen heraus. Für einen Moment betrachtete ich seine Hände. Sie waren gepflegt, aber nicht übermäßig. Am Zeigefinger bemerkte ich einen feinen Kratzer, als hätte er sich vor Kurzem bei der Arbeit verletzt. Ich fragte mich, ob die Gestaltung von Ausstellungen wohl doch nicht ausschließlich darin bestand, vor einem Computer zu sitzen.

— Beginnen wir mit dem, was Ihnen am wichtigsten ist — sagte er.

— Dass die Ausstellung die Geschichte erzählt, die ich geplant habe. Ich möchte nicht, dass meine Bilder wie einzelne Produkte behandelt werden, die man sich ansieht und anschließend bewertet. Sie stehen miteinander im Dialog. Selbst wenn jemand nicht alle Verbindungen erkennt, sollte er die Möglichkeit haben, sie selbst zu entdecken.

Eryk nickte.

— Das heißt, die Reihenfolge ist wichtig.

— Sogar sehr.

— Und wenn sich herausstellt, dass der Raum es nicht erlaubt, sie vollständig beizubehalten?

— Dann suchen wir eine Lösung im Raum, nicht in den Bildern.

Er stützte seine Unterarme auf den Tisch.

— Das klingt vernünftig, solange wir nicht den Eingangsbereich, die Laufwege, die Lichtquellen und die Anzahl der Menschen berücksichtigen, die sich gleichzeitig im Saal aufhalten werden.

— Ich werde meine Bilder nicht in einem Lagerraum ausstellen, nur weil jemand vielleicht davor stehen bleiben könnte.

— Ich schlage keinen Lagerraum vor. Ich schlage vor, dass wir keine Ausstellung gestalten, die sich ausschließlich nach Ihrem idealen Szenario betrachten lässt.

— Und Sie schlagen vor, dass jeder hereinkommen, sich die drei schönsten Leinwände ansehen und wieder gehen kann, in dem Glauben, bereits alles verstanden zu haben?

— Nein. Ich schlage vor, dass wir ihm einen Grund geben, länger zu bleiben.

Ich hielt seinen Blick fest. Mit einer solchen Antwort hatte ich nicht gerechnet. Es wäre leicht gewesen, ihn als einen weiteren Menschen einzustufen, der meine Arbeit nach seinen eigenen Maßstäben ordnen wollte. Doch stattdessen versuchte er, etwas in Worte zu fassen, das mir wichtig war, obwohl ich selbst nicht immer wusste, wie ich es einfach erklären sollte.

— Dann sagen Sie mir bitte, was Sie genau stört.

Er breitete den Grundriss der Galerie vor uns aus.

— Hier befindet sich der Hauptraum. Wenn wir die größte Leinwand gegenüber dem Eingang platzieren, wird sie automatisch zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Das wäre eine gute Lösung für eine Ausstellung, bei der ein einziges Bild im Mittelpunkt steht. Bei Ihnen gibt es jedoch kein einzelnes Hauptwerk. Es gibt drei Bilder, die eine Einheit bilden, und mehrere andere, die verändern, wie man diese drei interpretiert.

— Das stimmt.

— Deshalb schlage ich vor, mit dem Bild des leeren Stuhls zu beginnen, anschließend durch die Reihe der Küstenlandschaften zu führen und erst danach die persönlicheren Arbeiten zu zeigen.

Ich runzelte die Stirn.

— Den leeren Stuhl möchte ich nicht am Anfang haben.

— Warum nicht?

— Weil er keine Einladung ist. Er ist die Antwort auf eine Frage, die die Besucher noch gar nicht kennen.

Eryk betrachtete die Reproduktion.

— Das ist interessant.

— Sagen Sie das bitte nicht nur, um Ihre Kritik etwas abzumildern.

— Das ist nicht meine Art.

— Gestern haben Sie gesagt, dass manche Bilder mehr Raum brauchen.

— Daran halte ich weiterhin fest.

— Und heute möchten Sie mit dem Bild beginnen, das man eigentlich erst später entdecken sollte.

— Ich möchte, dass die Menschen ein Ziel haben, auf das sie zugehen können. Das ist nicht dasselbe, wie ihnen die Antwort gleich am Anfang zu geben.

Ich betrachtete ihn einen Moment lang. Er hatte die ärgerliche Fähigkeit, seine Argumente so zu formulieren, dass es schwerfiel, eine offensichtliche Schwachstelle darin zu finden.

— Gut. Aber ich bin nicht damit einverstanden, dass Bilder ohne meine Anwesenheit verschoben werden.

— Das habe ich auch nicht vor.

— Ich stimme außerdem keiner Änderung der Reihenfolge ohne vorherige Absprache zu.

— Das können wir schriftlich festhalten.

— Und ich möchte keine zusätzlichen Bildunterschriften oder Texte, die den Menschen erklären, was sie fühlen sollen.

Eryk lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

— Dann haben wir unser erstes Problem.

— Schon?

— Ja. Kurze Beschreibungen müssen keine Gefühle erklären. Sie können helfen, den Entstehungskontext eines Werkes, die Technik oder die Zugehörigkeit zu einer Serie zu verstehen. Nicht jeder Besucher kennt sich mit Malerei aus.

— Ich möchte nicht, dass jemand sich mit Malerei auskennen muss, um vor einem Bild etwas zu empfinden.

— Und ich möchte nicht, dass sich jemand ausgeschlossen fühlt, nur weil ihm der Hintergrund fehlt.

Diesmal antwortete ich nicht sofort. In seiner Stimme lag keine Herablassung. Er sprach über die Besucher mit demselben Respekt, mit dem ich über meine Arbeiten sprach. Er wollte ihnen den Zugang zu den Bildern nicht erleichtern, indem er ihnen die Möglichkeit nahm, diese selbst zu interpretieren. Zumindest verstand ich ihn so.

— Wir könnten kurze Informationen zur Technik und zum Titel vorbereiten — schlug ich vor. — Ohne eine bestimmte Interpretation nahezulegen.

— Das ist ein guter Ausgangspunkt.

Er schob mir einen Bogen mit seinem Vorschlag für die Anordnung hin. Dabei bemerkte ich eine kleine Anmerkung zum Finanzierungspartner der Galerie. Sie stand im unteren Teil der Seite, neben den Informationen zu den Werbematerialien.

— Was bedeutet dieser Vermerk? — fragte ich und deutete darauf.

Eryk sah auf das Dokument.

— Vorgaben zur Kommunikation der Ausstellung. Der Partner möchte, dass die Botschaft ein breiteres Publikum erreicht.

— Und die Bilder sollen für alle verständlich sein?

— Das lässt sich nicht garantieren.

— Warum gibt es dann diese Vorgabe?

Er schwieg einen Moment.

— Der Sponsor finanziert einen Teil des Projekts. Er hat bestimmte Erwartungen an die Präsentation der Veranstaltung. Im Moment betreffen sie hauptsächlich die Informationsmaterialien.

— Hauptsächlich?

— Florentyna, ich werde nicht so tun, als gäbe es keinerlei Einschränkungen. Aber das bedeutet nicht, dass ich Ihre Bilder verändern möchte.

Mir gefiel nicht, dass er es so formulierte, als wäre die Angelegenheit bereits entschieden. Allerdings hatte ich noch nicht genügend Informationen, um ihm Absichten zu unterstellen, die er gar nicht ausgesprochen hatte.

— Ich möchte die vollständigen Vorgaben sehen.

— Natürlich. Ich schicke sie Ihnen.

— Nicht nur diejenigen, die sich auf die Beschreibungen beziehen.

— Verstanden.

Ich war mir nicht sicher, ob er das tatsächlich verstanden hatte, aber immerhin versuchte er nicht, das Thema mit einem Scherz zu beenden.

Wir gingen in den Hauptraum. Eryk stellte ein kleines Messgerät auf und überprüfte die Lichtintensität an mehreren Stellen. Er erklärte mir, dass einige der Strahler ein zu kühles Licht erzeugten, wodurch die Grautöne auf meinen Leinwänden anders aussehen könnten als in meinem Atelier. Er beließ es nicht bei der Feststellung, dass die Lampen ausgetauscht werden müssten. Er zeigte mir den Unterschied anhand einer Musterfläche und schlug zwei mögliche Lösungen vor.

— Woher wissen Sie, dass ausgerechnet diese Farben problematisch sein werden? — fragte ich.

— Weil ich mir die Reproduktionen angesehen habe, die Sie der Galerie geschickt haben.

— Haben Sie das schon vor unserem Treffen vorgestern gemacht?

— Ja.

— Ich dachte, Sie würden sich die Bilder erst hier ansehen.

— Ich komme ungern unvorbereitet zu einem Termin.

Es war ein einfacher Satz, aber er blieb mir stärker im Gedächtnis als einige seiner vorherigen Argumente. Ich war Menschen gewohnt, die behaupteten, Kunst zu schätzen, und sich später nicht einmal an den Titel eines Bildes erinnern konnten. Eryk hatte seine Hausaufgaben gemacht. Er kannte meine Werke, ihre Reihenfolge und die technischen Unterschiede. Ich musste nicht jedes Mal von vorn erklären, warum mir etwas wichtig war.

— Dann zeigen Sie mir bitte, was Sie sich sonst noch angesehen haben.

In den folgenden vierzig Minuten arbeiteten wir uns an den verschiedenen Wänden entlang. Manchmal waren wir unterschiedlicher Meinung, manchmal änderte einer von uns seine Ansicht. Eryk hatte die Angewohnheit, zunächst eine Frage zu stellen und erst danach eine Lösung vorzuschlagen. Das gefiel mir nicht immer, aber dadurch hatte ich nicht das Gefühl, lediglich einen fertigen Entwurf absegnen zu müssen.

Vor dem dritten Bild blieb er länger stehen.

— Dieses sollte tiefer hängen.

— Warum?

— Die dargestellte Figur befindet sich nahe am unteren Bildrand. Wenn wir die Leinwand auf der üblichen Höhe

aufhängen, wird der Blick des Betrachters über sie hinweggehen.

Ich trat näher.

— Darauf habe ich selbst gar nicht geachtet.

— Weil Sie dieses Bild von der Seite kennen, von der aus Sie es gemalt haben.

— Und Sie betrachten es von der Seite, von der aus es jemand anderes sehen wird.

— Genau.

Ich lächelte, obwohl ich es eigentlich vermeiden wollte. Eryk bemerkte es, kommentierte es aber nicht. Vielleicht war genau das der Grund, warum mir diese Geste nicht unangenehm war.

Als wir zum Tisch zurückkehrten, hatte ich bereits weniger Gründe für Widerspruch, als ich erwartet hatte. Das bedeutete allerdings nicht, dass ich ihm freie Hand lassen wollte. Im Gegenteil. Je mehr ich seine Kompetenz zu schätzen begann, desto deutlicher wollte ich die Regeln unserer Zusammenarbeit festlegen.

— Ich brauche etwas Konkretes — sagte ich. — Ich möchte nicht, dass wir in den nächsten Wochen jedes Mal von vorn verhandeln müssen.

Eryk schloss das Messgerät und setzte sich mir gegenüber.

— Ich höre zu.

— Sie sind für den Raum, die Beleuchtung, die technische Anordnung und die Montage verantwortlich. Ich bin für die Bilder, ihre Reihenfolge und die endgültige Gestaltung der Geschichte zuständig. Jede Änderung, die die Bedeutung der Ausstellung beeinflusst, braucht meine Zustimmung.

— Einverstanden, mit einer Einschränkung. Wenn sich eine Lösung technisch als unmöglich oder unsicher erweist, muss ich das Recht haben, eine Alternative vorzuschlagen.

— Vorschlagen, nicht aufzwingen.

— Ja.

— Und alle Anmerkungen der Sponsoren möchte ich direkt erhalten, nicht erst durch Ihre Interpretation.

Diesmal antwortete er nicht sofort.

— Das ist vernünftig.

— Also?

— Also werde ich Ihnen alle Vorgaben weiterleiten, die die Ausstellung betreffen. Ich kann nicht versprechen, dass der Partner keine weiteren Anmerkungen haben wird, aber ich kann Ihnen versprechen, dass ich nichts vor Ihnen verbergen werde.

Ich akzeptierte diese Antwort. Sie war nicht perfekt, aber sie ließ mir zumindest die Möglichkeit, meine eigenen Entscheidungen zu treffen.

— Gut. Damit haben wir eine Grundlage für die Zusammenarbeit.

— Das klingt beinahe wie ein Lob.

— Gewöhnen Sie sich nicht daran.

Er sah mich amüsiert an.

— Ich werde versuchen, bescheiden zu bleiben.

Am Ende des Treffens vereinbarten wir, dass er zwei Beleuchtungsvarianten und einen neuen Anordnungsplan vorbereiten würde. Ich sollte ihm die endgültige Liste der Werke mit ihren Maßen und den Angaben zur Aufhängung

zukommen lassen. Außerdem legten wir den nächsten Termin auf Donnerstag.

Als Eryk seine Unterlagen einsammelte, bemerkte ich, dass er ein Blatt auf dem Tisch liegen gelassen hatte. Es war der Plan mit den Änderungen, die wir gemeinsam akzeptiert hatten. Er nahm ihn, steckte ihn jedoch nicht in seine Mappe, sondern reichte ihn mir.

— Behalten Sie ihn.

— Das ist Ihre Kopie.

— Ich habe eine digitale Version.

— Und wenn Sie die verlieren?

— Dann muss ich wohl zu Ihnen kommen und Sie um Ihr Exemplar bitten.

— Sehr geschickt.

— Nicht alles muss kompliziert sein.

Ein paar Minuten später ging er. Er versuchte weder, das Gespräch künstlich zu verlängern, noch schlug er ein weiteres Treffen außerhalb der Galerie vor. Trotzdem blickte ich noch eine Weile auf den leeren Platz am Tisch, nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte.

Die Zusammenarbeit entwickelte sich besser, als ich erwartet hatte. Ich vertraute ihm noch nicht, aber immerhin wusste ich jetzt, dass er zuhören konnte. Das war nicht wenig.

Erst als ich meine Unterlagen wegräumte, bemerkte ich, dass er auf die Rückseite des Blattes mit Bleistift eine kurze Notiz geschrieben hatte: „Prüfen, ob das Bild mit dem leeren Stuhl eine eigene Lichtquelle braucht“.

Ich las den Satz zweimal.

Es war keine technische Anmerkung. Eher eine Frage, die ich mir selbst hätte stellen sollen.

Zum ersten Mal seit Langem hatte jemand nicht versucht, mir vorzuschreiben, was ich malen oder fühlen sollte. Stattdessen hatte er etwas bemerkt, über das ich selbst noch keine endgültige Entscheidung getroffen hatte.

Ich wusste nicht, ob dies der Anfang einer guten Zusammenarbeit war oder ob ich einfach einem Menschen begegnet war, der unbequeme Fragen zu stellen wusste.

Aber ich hatte das Gefühl, dass mir mit Eryk Jeż nicht langweilig werden würde.

Kapitel 2 - Jenseits des Ausstellungsplans

Am Mittwochmorgen erhielt ich eine Nachricht von Eryk mit zwei Anhängen und einem kurzen Kommentar. Der erste zeigte eine Variante der Beleuchtung für den Hauptraum, der zweite enthielt einen überarbeiteten Plan für die Anordnung der Bilder. Außerdem hatte er mir, wie versprochen, die vollständigen Vorgaben des Finanzierungspartners der Galerie beigefügt. Er hatte weder eine Erklärung noch einen Hinweis dazu geschrieben, was ich davon halten sollte.

Ich begann mit den Plänen. Eine der Varianten entsprach fast genau unseren Vereinbarungen, die andere berücksichtigte eine zusätzliche Lichtquelle am Ende des Korridors. Diese Lösung gefiel mir besser, auch wenn dafür zwei kleinere Leinwände verschoben werden mussten. Das Dokument des Sponsors hingegen war voller Formulierungen über die Zugänglichkeit der Veranstaltung, ein breites Publikum und eine publikumsfreundliche Kommunikation. Eine direkte Forderung, die Bilder zu verändern, fand ich darin nicht. Allerdings bemerkte ich einen Satz über die Vermeidung übermäßig konfrontativer Inhalte in den Werbematerialien.

Ich schloss die Datei und saß einen Moment regungslos da.

Ich wollte keine Schlussfolgerungen aus einem einzigen Satz ziehen. Mir war klar, dass Sponsoren das Recht hatten, Bedingungen für die Finanzierung von Veranstaltungen festzulegen und dass eine Galerie ohne ihre Unterstützung kaum funktionieren konnte. Das bedeutete jedoch nicht,

dass jeder ihrer Vorschläge automatisch zu meiner Verpflichtung werden musste.

Ich antwortete Eryk, dass die zweite Beleuchtungsvariante meiner Vorstellung näherkam, ich sie aber gern vor Ort besprechen würde. Außerdem fügte ich hinzu, dass ich zum jetzigen Zeitpunkt keinerlei Änderungen an den Beschreibungen der Werke akzeptierte.

Er antwortete wenige Minuten später.

„Einverstanden. Ich schlage morgen um zehn Uhr vor. Bei der Gelegenheit können wir auch den Zeitplan abschließen."

Ich bestätigte den Termin. Es gab keinen Grund, Entscheidungen aufzuschieben, die wir ohnehin treffen mussten.

Am nächsten Tag trafen wir uns in der Galerie. Diesmal war es jedoch keine lange Besprechung am Tisch. Eryk hatte ausgedruckte Lichtproben und mehrere Fotos mitgebracht, die zeigten, wie sich unterschiedliche Einstellungen auf die Wahrnehmung der Farben auswirkten. Für einen Moment hatte ich den Eindruck, mit jemandem zu sprechen, der eine kleine Ausstellung ausschließlich deshalb vorbereitet hatte, um mich von einer bestimmten Glühbirne zu überzeugen.

— Sie hätten nicht all das ausdrucken müssen — bemerkte ich.

— Ich hätte Ihnen die Dateien schicken können, aber dann müssten Sie sie auf einem Bildschirm beurteilen. Und ein Bildschirm ist keine Galeriewand.

— Das stimmt.

— Außerdem wollte ich, dass wir die verschiedenen Varianten direkt miteinander vergleichen können.

Er breitete die Fotografien auf dem Tisch aus. Eine zeigte den Hauptraum in kühlerem Licht, die zweite in wärmerem. Die dritte stellte die Wirkung einer zusätzlichen Lichtquelle am Ende des Korridors dar.

— Diese hier ist die beste — sagte ich und deutete auf das letzte Bild.

— Das finde ich auch.

— Warum haben Sie sie nicht gleich vorgeschlagen?

— Weil ich nicht wusste, ob Sie damit einverstanden wären, das Bild am Eingang zu verschieben.

— Damit bin ich nicht einverstanden.

— Dann haben wir ein Problem.

— Schon wieder?

— Das ist in meinem Beruf ziemlich normal.

Ich betrachtete ihn mit gespielter Ungeduld.

— Sprechen Sie immer in einem so ruhigen Ton über Probleme?

— Ich löse sie lieber, bevor sie ernster aussehen, als sie tatsächlich sind.

— Das klingt nach einer berufsbedingten Eigenart.

— Möglich.

Wir gingen zurück in den Saal. In der folgenden halben Stunde überprüften wir, wie sich die vorgeschlagenen Einstellungen auf die einzelnen Leinwände auswirken würden. Eryk versuchte nicht, mich zu einer Änderung der Reihenfolge zu überreden. Stattdessen zeigte er mir, wo sich ein besserer Effekt erzielen ließ, ohne die Komposition zu beeinträchtigen. Wenn ich eine Lösung ablehnte, kam er

nicht wenige Minuten später mit demselben Vorschlag unter einem anderen Namen zurück.

Diese Eigenschaft begann ich zu schätzen.

Vor dem Bild einer Frau, die auf dem Boden saß und mit dem Rücken gegen eine geschlossene Tür lehnte, blieb er länger stehen. Es war kein Werk, das die Menschen beim Betrachten meiner Bilder gewöhnlich zuerst auswählten. Es hatte keine auffälligen Farben und auch keine besonders dekorative Komposition. Die meisten gingen daran vorbei, bevor sie die kleinen Details überhaupt wahrnahmen.

— Dieses Bild bedeutet Ihnen viel — sagte er.

Es klang nicht wie eine Frage.

— Ja.

— Möchten Sie es im zweiten Saal aufhängen?

— Das habe ich noch nicht entschieden.

— Darf ich fragen, warum?

Einen Moment lang überlegte ich, ob ich ihm antworten sollte. Ich sprach während der Arbeit an einer Ausstellung nicht gern über die Bedeutung meiner Bilder. Einmal hatte ein Kurator nach einem Gespräch über die Geschichte eines meiner Werke einen Katalogtext geschrieben, der daraus eine Geschichte über etwas völlig anderes machte. Seitdem ging ich vorsichtiger mit persönlichen Hintergründen um.

— Weil ich nicht weiß, ob ich möchte, dass jemand es zu lange betrachtet — sagte ich schließlich.

Eryk wandte den Blick nicht von der Leinwand ab.

— Und trotzdem haben Sie es gemalt.

— Das bedeutet nicht, dass ich sofort darüber sprechen möchte.

— Das verstehe ich.

Er fragte nicht weiter. Er versuchte auch nicht zu beweisen, dass er als Ausstellungsdesigner die Geschichte jedes einzelnen Bildes kennen müsse. Stattdessen verschob er die danebenstehende Lampe, um zu prüfen, wie das Licht auf den unteren Teil der Leinwand fiel.

— Dann werden wir es nicht am Eingang platzieren — sagte er. — Aber wir werden es auch nicht an einem Ort verstecken, den niemand erreicht.

Ich sah ihn an.

— Danke.

— Dafür müssen Sie sich nicht bedanken. Es ist Ihre Arbeit.

In seiner Stimme lag kein Triumph. Er erwartete nicht, dass ich ihn für sein Verständnis lobte. Er nahm die Information einfach an und passte seinen Vorschlag entsprechend an. Das überzeugte mich deutlich mehr als all die Beteuerungen über Respekt gegenüber Künstlern, die ich zuvor gehört hatte.

Nach der Besichtigung setzten wir uns an den Tisch, um den Zeitplan zu besprechen. Bis zur Eröffnung der Ausstellung waren es noch einige Wochen, aber wir mussten die Werkliste abschließen, die Transporttermine festlegen und die Dokumentation vorbereiten. Eryk stellte die geplante Reihenfolge der Arbeitsschritte vor, und ich ergänzte einige Anmerkungen zur Zeit, die für die Sicherung der größeren Leinwände benötigt wurde.

— Ich möchte nicht, dass wir alles auf den letzten Drücker erledigen — sagte er. — Bei dieser Anzahl von Werken brauchen wir mindestens zwei Tage für die Montage.